

Evangelisch-methodistische Kirche
Sonntag, 20. November 2011 (Ewigkeitssonntag)
Predigtwort: Lukas 12, 42-48
Abendmahlsgottesdienst
In Verantwortung



„Und der Herr sprach: Wer ist nun der treue und kluge Verwalter, den der Herr über seine Dienerschaft setzen wird, damit er ihnen die Speise zuteile zur rechten Zeit? Selig der Knecht, den sein Herr, wenn er kommt, solches tun sieht. Ich sage euch: Er wird ihn über alle seine Güter setzen! Wenn aber dieser Knecht in seinem Herzen sagt: Mein Herr kommt noch lange nicht, und anfängt, die Knechte und die Mägde zu schlagen, zu essen und zu trinken und sich zu betrinken, dann wird der Herr dieses Knechtes kommen an einem Tag, da er es nicht erwartet, und zu einer Stunde, die er nicht kennt Und er wird ihn in Stücke hauen lassen und ihm sein Teil bei den Ungläubigen zuweisen. Der Knecht, der den Willen des Herrn kennt und nichts nach seinem Willen bereitgemacht oder getan hat, wird viele Schläge erhalten. Der aber, der ihn nicht kennt, und etwas getan hat, das Schläge verdient, wird wenige erhalten. Wem aber viel gegeben wurde, von dem wird viel gefordert werden; und wem viel anvertraut wurde, von dem wird man umso mehr verlangen“ (Zürcher Bibel 2007).

Stimmen

„Unsere Zeit, die gewöhnliche Lebenszeit von uns Menschen, ist, im Glauben erkennbar, seine, Jesu Christi, Zeit, weil er in die allgemeine Weltzeit eingetreten ist und künftig nicht ausbleiben wird. Durch diesen seinen Eintritt in die Zeit ist diese freigesprochen sowohl von dem deprimieren Anschein ihres endlosen Verlauf ins Leere als auch von dem tödlichen Wahn, sie stehe uns zur beliebigen Verfügung, etwa zu hemmungslosem Ergreifen der Chancen, die sie uns bietet. Sie ist von vorn herein erfüllte Zeit (vgl. Gal 4,4)“ (Hinrich Stoevesandt, Pth 2005/8, 523).

„Die Neuzeit hat die Liebe durch die alte Moral vom gegenseitigen Geben und Nehmen ersetzt- mit Buchführung selbstverständlich -, denn man darf nur so viel verlangen, wie man selbst zu investieren bereit ist. Das ist sicher besser als gar nichts und weitgehend gerecht. Aber die Liebe ist es nicht, trotz gegenteiliger Behauptung. Dieses Modell erfreut sich inzwischen fast ungeteilter Akzeptanz, sogar bei sehr konservativ denkenden Christen. Luther und Wesley haben offensichtlich auf einem andren Stern gelebt. Wer kann heute noch glauben, dass ein Mensch durch die Erkenntnis göttlicher Gnade „ohne Zwang willig und bereit (wird), jedermann Gutes zu tun, jedermann zu dienen, alles zu leiden, Gott z Liebe und Lob, der ihm solche Gnade erzeugt hat“? Das übersteigt den Horizont heutiger Christen um Lichtjahre“ (Wilhelm Nausner, erlebtes, erlesenes, erkanntes, 198).

„Gefragt sind Menschen, die in Verantwortung Entscheidungen treffen und handeln. So haben am 13. Februar 2010, dem Gedenktag der Zerstörung Dresdens, zahlreiche Menschen in der Stadt einen Neonaziaufmarsch mit Sitzblockaden auf der zuvor genehmigten Demonstrationsstrecke verhindert. Sie haben sich nicht damit begnügt, abzuwarten, was andere tun, und nicht lange gefragt, was juristisch erlaubt ist. Sie haben in eigener Verantwortung gemäß der ihnen anvertrauten Werte gehandelt“ (Joachim Zirkler, Pth 2011/8, 469).

„Eine Predigt von Predigern für Prediger? Eine Predigt von Pfarrern über Pfarrer und für Pfarrer? Ist es das, was der Text von uns will? Schon Petrus scheint hier Probleme gehabt zu haben: „Herr, meinst du mit diesem Gleichnis nur uns oder auch alle?“ (Karl-Heinrich Bieritz, EPM 1986/87 II, 326).

Liebe Schwestern und Brüder,

heute, am Ewigkeitssonntag, lasst Euch wieder einladen, das Wort von der „schönen Ewigkeit“ (Tersteegen) zu hören, damit wir sie nicht vergessen und sie in die Zeit hell hinein leuchte, „dass uns werde klein das Kleine und das Große groß erscheine, selge Ewigkeit“ (Marie Schmalenbach). Ja, „Ein Tag, der sagt dem andern, mein Leben sei ein Wandern, zu großen Ewigkeit“ (Tersteegen). Darum: „Kommt, Kinder, lasst uns gehen, der Abend kommt herbei; es ist gefährlich stehen in dieser Wüstenei. Kommt, stärket euren Mut, zur Ewigkeit zu wandern, von einer Kraft zur andern; es ist das Ende gut“ (Tersteegen).

Die Ewigkeit schon in unserer Zeit. Ich höre das als die Botschaft der Worte Jesu, die ich heute weitersagen darf.

Jesus erfüllt unsere Zeit.

Als die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn. So lesen wir es im Galaterbrief. Was heißt das? Es heißt, dass die Zeit, unsere Zeit, meine und Deine Zeit, Jesus gehört. Er gibt unserer Zeit, unserem Leben Sinn und Ziel.

Gerade heute, wo sich viele Menschen an den Gräbern, und nicht nur da, fragen, was ist das Leben und was wird aus ihm durch die vergehende, nicht aufzuhaltende Zeit, erfahren wir durch Gottes Wort, dass uns die Zeit nicht wie ein reißender Strom ins Nichts forttreibt, sondern unsere Lebenszeit Zeit ist, die Jesus gehört, deren Herr er ist, in der er uns Gemeinschaft schenkt und die nicht in den Tod, sondern in das Leben führt.

Freilich, wir fühlen uns in der Zeit mit unserem Leben oftmals ausgesetzt. Viele Menschen haben den Eindruck, ihnen wird ständig etwas von dem, von dem sie meinen, dass es ihnen zusteht vom Leben, vorenthalten oder zumindest strittig gemacht. Es sind viele Unzufriedenheiten da. Es wird wohl nicht ohne Grund von uns Deutschen behauptet, dass wir auf einem hohen Niveau jammern (dabei ist das „hohe Niveau“ durchaus doppelsinnig zu verstehen). Ich treffe immer wieder auf Menschen, die, wenn ich mit ihnen ins Gespräch komme, meistens die Zeit recht skeptisch betrachten und unumwunden ihre Unzufriedenheit äußern. Ich verzicht jetzt auf Beispiele. Ihr wisst und erlebt ja selber, was bei Zusammenkünften besprochen wird und wie die negativen Schlagzeilen beeindrucken.

Es ist ja auch nicht alles Gold, was glänzt. Ich will da nichts schönreden. Das ist nicht die Aufgabe eines Predigers. Das hat er auch nicht nötig. Hören wir doch Gottes Wort. Lassen wir es wieder in unser Herz hinein. Dann wird es uns auch die Augen und den Sinn für das Leben öffnen, das Jesus uns jetzt, heute und hier schenkt. Es ist seine Welt, in der wir leben. Er ist ihr Herr, Heiland und auch Richter. Wir sind nicht anonymen Mächten der Zeit ausgeliefert, sondern er ist der Herr der Zeit. Wie wir es schon mit dem Beter des Psalms bekennen: „Meine Zeit steht in deinen Händen.“ In der Tat, ob es die Welt wahrhaben will oder nicht, ob es Menschen annehmen oder ablehnen: Unsere Welt ist nicht mehr die, die sie vor Karfreitag und dem Ostermorgen gewesen ist. Sie hat eine entscheidende Veränderung erfahren. Denn ihr, der Welt des Todes und des Vergehens, ist selber ein Todesstoß widerfahren. Ich meine nicht, damit

hier kein Missverständnis entsteht, das Werk der Schöpfung sei doch unvollkommen. Nein, Gott sah, was er schuf und sah, dass es gut war. Nur die Sünde, der Vertrauensbruch und daraus resultierend Ungehorsam, haben im Gerichtsvollzug, der zugleich auch ein Gnadenakt war (im Blick auf das Erlösungswerk des Vaters im Sohn), Tod und Vergehen ihre Zeit über Menschen und Kreatur zukommen lassen. Nun aber ist Christus für unsere Sünden gestorben und hat uns das Leben wiedergebracht. Wer das annimmt, was auf Golgatha geschah, und bekennt, dass Jesus der HERR ist, der ist aus dem Tod ins Leben gekommen, wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu von den Toten. Gottes Geist, der diese Geburt schenkt, ist eben der Geist des Lebens, der Geist dessen, der Jesus von den Toten auferweckt hat. Das bedeutet nicht primär eine Steigerung unserer natürlichen Lebenskräfte, sondern macht gewiss, dass der, der Christus Jesus von den Toten auferweckt hat, auch unsere sterblichen Leiber auferwecken werde durch die Kraft seines Geistes, der in uns wohnt (Röm 8,11). Darum sehnen wir uns auch nach der Erlösung unseres Leibes, wohlgerne nicht etwa: nach der Erlösung vom Leibe, sondern nach der vollen Teilhabe an der Herrlichkeit Gottes (Röm 8,23). In dieses Werk Gottes ist die ganze Schöpfung einbezogen, denn, wie Paulus wieder im Römerbrief schreibt, sehnt sich auch die Kreatur nach der Offenbarung der Kinder Gottes und hat darin ihre Zukunft.

Weil unsere Welt Gottes Welt ist, darum können wir unser Leben in Beziehung, und das heißt in Dankbarkeit gegenüber Gottes Güte führen und, was uns geschieht, aus seiner guten Vaterhand nehmen. Jesus schenkt uns mit seinem Wort und Auftrag die Freiheit, einander zu dienen aus einem freudigen und zuversichtlichen Geist heraus zum Wohl von Menschen und zur Ehre Gottes.

Jesus ruft zum Dienst in Liebe und Verantwortung

„Selig der Knecht, den sein Herr, wenn er kommt, solches tun sieht.“ Das ist nun möglich. Wir dienen mit unserem Leben Jesus und unseren Mitmenschen. Der treue Knecht wird nicht selig gepriesen, weil er eine bestimmte Vorstellung über die Wiederkunft des Herrn hat. Sondern: Er teilt, teilt aus. Das rechte Brot, er ist darum bemüht. Das erfordert seinen Einsatz, seiner Kraft, damit jeder zur Zeit das bekommt, was er braucht. Er ist tätig. Sein Warten auf den Herrn ist alles andere als abwarten und Tee trinken, sondern vom Handeln, von Taten geprägt. So will es der Herr und so kann es der Knecht und richtet es auch aus.

Ja, liebe Geschwister, dazu ist uns jetzt Zeit gegeben und Gelegenheiten gibt es genug. Wo wir Gottes Wort in unser Herz aufnehmen, weitet sich das Herz, aber genauso der Verstand und der Horizont. Wir haben alle etwas empfangen und haben alle etwas weiterzugeben. Die Liebe sucht und findet Wege, dass wir einander helfen und dienen, den Menschen, seien sie Christen oder keine Christen, das spielt keine Rolle, freundlich begegnen und uns umeinander kümmern. Heute denke ich da ein tröstendes, anteilnehmendes Wort, das Trauernde brauchen oder an einen Besuch bei Kranken oder Alten, wenn wir am Nachmittag dafür Zeit haben. Was die Menschen aber am meisten brauchen, ist das Wort Gottes, das Lebensbrot. Wenn wir davon Zeugnis geben, dann eben wirklich von dem, was der Vater für uns getan hat, von der Liebe und Hingabe des Sohnes und von der Freiheit die er allen schenkt, der Freiheit eines neuen Lebens, wo wir das Wort der Verkündigung aufnehmen und annehmen als Gotteswort. Das Evangelium ist und bleibt Gottes Eigentum, aber es ist uns anvertraut, damit wir es weitergeben.

Was dort geschieht, wo das Evangelium von Jesus und dem, was er für uns getan hat, durch ein „anderes Evangelium“ (es gibt in Wahrheit kein anderes Evangelium, sondern nur den Abfall vom Evangelium!) ersetzt wird, und sei es durch noch so große menschliche Klugheit und

Scharfsinn, da werden Menschen ums täglich Brot gebracht, statt unter dem sanften Joch Jesu geführt mit der Zuchtrute des Gesetzes geschlagen (was, schon, Paulus wundert sich darüber, Christen der ersten Generationen immer wieder fasziniert hat, 1 Kor 4,15; Gal 3, 24ff; 3,1ff.). Da wird der Auftrag zum Dienst schnell mit Herrschaft über Menschen verwechselt und Menschen meinen an der Stelle zu stehen, wo Jesus steht, der doch allein der Herr der Gemeinde ist in Zeit und Ewigkeit.

So lasst uns denn, liebe Geschwister, gerne tun, was uns Jesus heißt. Wo wir glauben, wo wir im „Geist wandeln“, wo Gott es uns schenkt, dass wir aneinander denken und füreinander da sind, zeigt sich, wie Gottes Geist auf das ganz alltägliche Leben bezogen ist, eben auf die Fürsorge, wie es Jesus im Gleichnis sagt, also auf etwas ungemein Menschliches. Gerhard Ebeling schreibt: „Der Geist Gottes ist als der Geist des Deus humanus gerade darin anders als der menschliche Geist, dass er grundmenschlich ist“ Dogmatik III, 108).

Es wird also in unseren ganz alltäglichen Angelegenheiten, aber auch in den Aufgaben, dies ich mit unserem Beruf, unserer Verantwortung, unseres Dienstes in der Gemeinde (aber auch in der Gesellschaft) der Auftrag gelebt, den wir schon jetzt als Christen im Zeichen und der Gegenwart des kommenden Reiches Gottes anvertraut bekommen haben von dem Herrn, der uns dazu die Freiheit und die Kraft schenkt und uns in allem Guten stärken kann und wird, sogar über das, was wir von ihm erbitten, hinaus. Jesus, der wiederkommende Herr erwartet, dass wir je an unserem Platz die Verantwortung, die wir für das Wohl unserer Mitmenschen haben, wahrnehmen. Da kann ein Christ eben nicht sagen: Ein Mindestlohn ist nicht möglich. Das wäre und ist zu einfach. Dann ist gerade angesichts der in der Tat nicht einfachen Lösung doch ein Weg zu suchen, der dem, der arbeitet, auch das erbringt, was er zum Leben braucht. Einfach ist das Leben grundsätzlich nicht, aber gerade darin besteht seine Herausforderung, der wir uns Tag für Tag stellen müssen für uns und andere. Gottes Geist kommt uns dabei zu Hilfe, ora et labora, oder wie es Bonhoeffer gesagt hat: Gebet und Tun des Gerechten, darauf kommt es an.

Liebe Schwestern und Brüder,

Jesus spricht im Gleichnis auch sehr deutlich und ernst an, dass es sich hier, wo es um das Leben geht, um das eigene und das anderer, nicht um Beliebigkeiten handelt. Wie wir miteinander umgehen, was wir einander Gutes tun, antun oder versäumen, das ist keineswegs gleichgültig. Wir denken heute gewiss darüber auch nach, wenn wir an Gräbern stehen. Die Gedanken kommen. Dies kann und wird uns auch beunruhigen, ja soll es auch. Aber gerade da suchen wir das Angesichts unseres Vaters im Himmel und wissen, was wir von ihm im Namen Jesu erbitten dürfen: Vergebung und Ausrüstung mit einem neuen und willigen Geist.

Darum feiern wir jetzt miteinander das Mahl des Herrn, stehen gemeinsam vor seinem Angesicht, heute am Ewigkeitssonntag als die ihm entgegengehen.

„Es soll uns nicht gereuen der schmal Pilgerpfad; wir kennen ja den Treuen, der uns gerufen hat. Kommt, folgt und trauet dem, ein jeder sein Gesichte mit ganzer Wendung richte fest nach JERUSALEM.“

Amen.

19.11.11/TR

(Es gilt das gesprochene Wort.)